



Univ.-Prof. Dr. Sigrid Müller

Institute for Systematic Theology and
Ethics/Research Field Theological Ethics
Schenkenstraße 8-10
A-1010 Vienna

T+43-1-4277-303 22
F+43-1-4277-9 303
sigrid.mueller@univie.ac.at

An
Gerfried-Werner-Hunold-Stiftung
Vorsitzender Alfons Maurer

info@hunold-stiftung.com

Wien, am 15.11.2023

Projektbericht (auch für Homepage)

Workshop zur Interkulturellen Theologischen Ethik (21.-22.9.2023) an der Universität Wien

Mit Unterstützung der Gerfried-Werner-Hunold-Stiftung organisierte der Fachbereich Theologische Ethik des Instituts für Systematische Theologie „Intercultural Theological Ethics“. Dieser setzte sich das Ziel, einen Austausch über die Notwendigkeit und die Herausforderungen einer interkulturellen theologischen Ethik ins Rollen zu bringen. Eingeladen wurden zum einen etablierte Forscher*innen aus unterschiedlichen Kontinenten, zum anderen Doktorand*innen, die sich in ihrer Forschung mit interkultureller Ethik beschäftigen. Ein wichtiges Nebenziel des gemeinsamen Austausches war es, unterschiedliche Zugänge kennenzulernen und dabei das Gespräch zwischen Nachwuchswissenschaftler*innen und Professor*innen zu initiieren, um über diese erste Begegnung hinaus Kontakte zu schaffen, welche die weitere Laufbahn der jungen Wissenschaftler*innen unterstützen können. Der Workshopcharakter zeigte sich darin, dass im Anschluss an zwei Impulsvorträge ausreichend Zeit eingeplant wurde, um erste Grundlagen und Methoden einer solchen interkulturellen theologischen Ethik zu erarbeiten. Unter den Teilnehmer*innen aus Österreich war Franz Gmainer Pranzl, ein Experte für interkulturelle Theologie, der in seinem Impuls darlegte, dass Katholizität die Fähigkeit bedeutet, das Wachsen der Vielfalt als Stärkung der Gemeinschaft zu sehen (vgl. LG 13). In diesem Sinne könne sie als Grundlage für eine interkulturelle Ethik dienen. Ebenso war der veranstaltende Fachbereich „Theologische Ethik“ mit Sigrid Müller, Betreuerin zahlreicher interkultureller Doktorarbeiten, und Gunter Prüller-Jagenteufel vertreten, der seit 30

Jahren ein Austauschprogramm von Studierenden mit den Philippinen leitet. Maria Isabel Gil Espinosa aus Bogotá widmete sich den theologischen Grundlagen, insbesondere dem Gottesbild, das eine interkulturelle Zugangsweise unterstützen konnte. Aus Manila war Agnes Brazal angereist, die weltweit als Vertreterin philippinischer und asiatischer theologischer Netzwerke bekannt ist. Sie entwickelte ausgehend von den Philosoph*innen J. Habermas und H. Longino Kriterien für einen interkulturellen Dialog, der auf dem Prinzip der Gerechtigkeit aufbaut. Sigrid Rettenbacher (Linz) zeigte anhand der Critical whiteness studies auf, wie wichtig es ist „blinde Flecken“ bezüglich bestehenden Machtgefällen und absichtlicher Ignoranz aufzudecken. Diese Ergebnisse sind gerade in einer interkulturellen Ethik von besonderer Bedeutung.

Der aus Bangalore stammende, als Herausgeber bedeutender indischer Zeitschriften bekannte Theologe Shaji George Kochuthara stellte die Selbstverständlichkeit interkulturellen Lebens in Indien dar und zeigte das Lernpotential auf, das durch die Begegnung der Kulturen für die theologische Ethik aufgetan wird. Vimal Tirimanna, der ein halbes Jahr in Kandy (Sri Lanka) und die andere Hälfte des Jahres in Rom an mehreren kirchlichen Universitäten Moraltheologie lehrt, vertiefte den Gedanken, dass sich theologisch-ethische Erkenntnis nicht in allen Fällen übersetzen lässt, weil jede Sprache eine eigene Tiefe von Erfahrung ermöglicht, so dass eine Pluralität von Formen ethischen Lehrens und Lernens sowie kulturelle Unterschiede bei der Fokussierung ethischer Themen unvermeidbar seien. Richard Rwiza, Dekan und Moraltheologe an der Katholischen Universität Ostafrika (CUEA) am Sitz in Nairobi, hob hervor, dass interkulturelles Lernen und damit eine Annäherung von Standards gefördert werden könne und im kirchlichen Kontext in Kenia fruchtbringend in kleinen christlichen Basisgemeinden (Small Christian Communities) stattfinde; Voraussetzung sei das gemeinsame Gespräch und die Bereitschaft, auf die freie Antwort des Gesprächspartners zu warten.

Von hoher Qualität und anregend waren ebenso die Beiträge der Jungwissenschaftler*innen in Form von Vorträgen und in Beiträgen zur Diskussion. Aktuelle methodische Zugänge wurden von Mirijam Salfinger (Wien), Mathias Oliverkunju (Wien/Trivandrum, Indien) und Sarah Delere (Hamburg) sowie Edith Wittenbrink (Mainz) vorgetragen. Sie schöpften aus der postkolonialen Debatte sowie der Forschung zur Bewältigung von Konflikten („Doing differences“, Stefan Hirschauer) und Diskriminierungsforschung („Othering“, Sune Jensen) als auch der kritischen Genderforschung Instrumentarien der Selbstkritik für einen interkulturellen Dialog formulierten, dem die gleichberechtigte Einbeziehung aller Stimmen ein Anliegen ist. Die Frage nach der Grundlegung eines interkulturellen Dialogs in der Menschenwürde formulierten Sammy Kiprugut (Wien/Eldoret, Kenia) und Comlan Auguste

Yenou (Wien/Quidah, Benin) anhand der Beispiele des Umgangs mit Personen, die aufgrund von sexuellem Missbrauch oder außerehelichen Gemeinschaften in Afrika nicht ihrer Würde entsprechend behandelt werden. Adam Widera (Gliwice, Polen/Wien) und Jude Buyondo (Kampala, Uganda) zeigten auf, wie Dialogmodelle aus dem Bereich zwischen Geistes- und Naturwissenschaften bzw. innerhalb der Bioethik Modell für den interkulturellen Austausch und einen Ausgleich zwischen Menschen aus ehemaligen Kolonien und Kolonialmächten sein können. Abgeschlossen wurde der Workshop mit zwei Statements von Beobachtern des Workshops – aus katholischer und anglikanischer Perspektive. Andrea Vicini (Boston) machte in seinem Rückblick auf den Workshop deutlich, dass im Workshop die Frage nach Normen keine Rolle gespielt habe, sondern die Art und Weise des Umgangs miteinander im Zentrum gestanden hätte. Dadurch werde sowohl die bereits bestehende Hybridität der Kulturen sichtbar als auch die prinzipiell gleiche Möglichkeit aller Menschen, zu einem gelingenden Leben beizutragen. Peter Sedgwick (Cardiff, Wales) zeigte die Bedeutung eines Lebens aus den Sakramenten auf, welches zur Überwindung blinder Flecken in der eigenen Wahrnehmung der Anderen ermutige. Das Engagement für die interkulturelle Lösung von Problemen trotz aller Fehlschläge, welches das Leben aus dem Glauben ermögliche, führe so zu einem „kontemplativen Pragmatismus“. Sigrid Müller stellte im Abschluss die These auf, dass eine theologische Ethik in heutiger Zeit nur mehr als interkulturelle theologische Ethik zu denken sei.

Nicht nur die Doktorand*innen, sondern auch die teilnehmenden Professor*innen waren von der Möglichkeit des Kennenlernens sowie des wissenschaftlichen Austausches und der Knüpfung von Kontakten in alle Kontinente begeistert. Ein Kollege sprach gezielt an, dass er es sich wünschen würde, an solchen Workshops könnten in Zukunft auch Studierende bzw. Nachwuchswissenschaftler teilnehmen, die an Universitäten in anderen Kontinenten studierten oder promovierten. Eine solche Veranstaltung, die einen freien Austausch so unterschiedlicher Ansätze und Perspektiven ermögliche, sei ein „Eye-opener“ für die oftmals in ihrem traditionellen Umfeld verbleibenden Nachwuchswissenschaftler*innen. „Hätten sie die Chance einer Teilnahme, sie kehrten verwandelt zurück“, war sein Urteil. Ähnlich äußerten sich die Doktorand*innen, zum überwiegenden Teil aus Ländern des globalen Südens, die selbst ein Thema der interkulturellen Ethik bearbeiten, aber noch am Anfang stehen und deshalb ohne eigenen Vortrag am Workshop teilnahmen. Auch sie hatten die Veranstaltung als sehr bereichernd und stimulierend erlebt.

Als abschließender Teil des Workshops wurde eine gemeinsame Publikation anvisiert. Sie soll 2024 fertiggestellt werden und zunächst in englischer Sprache und nach Möglichkeit

open access veröffentlicht werden: Dadurch soll eine weltweite kostenfreie Rezeption der Beiträge gewährleistet werden. Unter dem Titel „Intercultural Theological Ethics: Fundamentals – Frameworks – Methods – Processes“ sollen Ausgangspunkt, Grundhaltungen, Methoden und Strukturen bzw. Prozesse einer interkulturellen Ethik thematisiert werden. Eine Fortführung und Vertiefung der Thematik in künftigen Workshops, so zeichnet sich jetzt schon ab, ist aus der Sicht aller unbedingt wünschenswert.